

RHIANNON
NAVIN



alles still
auf
einmal

ROMAN



nicht.

»Bist du schon da?«, fragte Daddys Stimme im Auto.

»Ich komme nicht einmal bis an das Krankenhaus heran«, sagte Mommy. »Ich weiß nicht, was ich tun soll. Hier sind überall Autos. Und es wird noch eine Ewigkeit dauern, bis ich die Parkgarage erreiche, falls dann überhaupt noch ein Parkplatz frei ist. Verdammt, Jim. Ich halte das nicht aus. Ich muss da irgendwie rein!«

»Okay, Liebes, vergiss den Parkplatz in der Parkgarage einfach. Ich kann mir vorstellen, dass es der reine Wahnsinn ist. Verflucht, ich hätte mit euch mitfahren sollen. Aber ich dachte ...« Und auf einmal war es still im Auto, denn Mommy und Daddy sagten beide kein Wort. »Lass das Auto einfach irgendwo stehen, Melissa«, sagte Daddys Stimme in unserem Auto. »Ist doch egal. Lass es stehen und geh zu Fuß.«

Ich glaube, das taten ganz viele Leute, das Auto einfach stehen lassen. Denn als ich aus dem Fenster sah, entdeckte ich überall geparkte Autos, sogar auf den Fahrradwegen und auf den Gehwegen. Das ist gegen das Gesetz, und solche Autos werden von einem Abschleppwagen abgeschleppt.

Mommy fuhr auf den Gehweg und hielt an. »Los, gehen wir«, sagte sie und machte meine Tür auf. Ich sah, dass unser Auto hinten ein Stück auf der Straße stand, und die Autos hinter uns fingen an zu hupen. Dabei wären sie noch gut daran vorbeigekommen. »Ach, haltet doch die Schnauze!«, rief Mommy. Die Liste der schlimmen Wörter wurde immer länger.

»Mommy, kommt dann nicht ein Abschleppwagen und holt unser Auto ab?«, fragte ich.

»Egal. Komm und beeil dich bitte.«

Ich lief sehr schnell, weil Mommy so an meiner Hand zog. Und weil ich so schnell laufen musste, kam ein bisschen Pipi raus. Ich konnte nichts dagegen tun, es kam einfach raus. Zuerst nur ein bisschen, und dann alles. Es fühlte sich gut an, und es machte meine Beine wärmer. Es ist bestimmt auch egal, dass Pipi in meiner Hose ist, wenn es egal ist, dass ein Abschleppwagen unser Auto abholen kommt, dachte ich. Heute war ein Tag mit anderen Regeln oder ohne Regeln. Wir wurden noch einmal pitschnass vom Regen, und der würde das meiste Pipi bestimmt sowieso wegspülen.

Wir gingen einfach mitten auf der Fahrbahn, zwischen den stehenden Autos durch. Von all dem Gehupe taten mir richtig die Ohren weh. Und dann gingen wir durch Schiebetüren aus Glas, auf denen NOTAUFNAHME stand. Jetzt würden wir Andy finden und sehen, was mit ihm passiert war und ob er wieder genäht werden musste, so wie beim letzten Mal.

Draußen war es ganz genauso wie draußen, nur mit Leuten anstatt mit Autos. Überall im Warteraum waren Leute und auch vor dem Tresen, auf dem ein Schild mit der Aufschrift »Anmeldung« stand. Und alle redeten gleichzeitig auf die beiden Frauen dahinter ein. Am anderen Ende des Raums redete ein Polizist mit einer Gruppe von Leuten, und Mommy ging näher hin, um zu hören, was er sagte: »Im Augenblick können wir hier niemanden

hineinlassen. Wir arbeiten an einer Liste mit Patienten. Es gibt sehr viele Verletzte, und unsere oberste Priorität muss es derzeit sein, sie medizinisch zu versorgen.« Ein paar Leute versuchten, etwas zu dem Polizisten zu sagen, aber er hob die Hand, wie um ihre Wörter aufzuhalten.

»Sobald sich die Lage ein wenig beruhigt hat, werden wir damit beginnen, die Familien der Verletzten zu informieren, die wir schon identifizieren konnten. Und dann machen wir von da aus weiter. Ich muss Sie dringend um Geduld bitten. Hören Sie, ich weiß, dass das hier schwer ist. Lassen Sie bitte die Ärzte und das Krankenhauspersonal ihre Arbeit machen.«

Jetzt fingen die Leute an, sich überall im Warteraum hinzusetzen. Und als keine Stühle mehr frei waren, setzten sie sich an den Wänden auf den Boden. Wir gingen rüber zu der Wand, an der ein großer Fernseher hing. Ich sah Rickys Mom darunter auf dem Boden sitzen. Ricky ist in der fünften Klasse, so wie Andy. Sie wohnen nicht weit weg von uns, deshalb fährt Ricky mit demselben Bus wie wir. Andy und Ricky waren früher mal Freunde und haben viel zusammen draußen gespielt. Aber dann hatten sie im letzten Sommer einen Streit, wo sie nicht nur Worte, sondern auch ihre Fäuste benutzt haben, und Daddy ist danach mit Andy zu Ricky nach Hause gegangen, damit er sich entschuldigt.

Rickys Mom sah hoch, entdeckte uns und sah ganz schnell wieder auf ihren Schoß. Vielleicht war sie immer noch wütend wegen dem Streit. Mommy setzte sich neben Rickys Mom und sagte: »Hallo, Nancy.«

Rickys Mom sah Mommy an und sagte: »Oh, hallo, Melissa«, so als hätte sie uns gar nicht gesehen, bevor Mommy sich hingesetzt hat. Ich weiß aber, dass sie uns gesehen hat. Und dann sah sie wieder auf ihren Schoß, und dann sagte keiner was.

Ich setzte mich neben Mommy und versuchte, auf den Fernseher zu gucken, aber er hing genau über uns. Ich musste meinen Kopf ganz weit verdrehen und konnte trotzdem nur ziemlich wenig vom Bildschirm sehen. Der Ton war ausgeschaltet, aber ich sah, dass Nachrichten liefen, und gerade wurde die McKinley gezeigt mit all den Feuerwehrautos, Polizeiautos und Krankenwagen davor. Unter den Bildern liefen in einer langen Reihe Wörter entlang, aber von da, wo ich mit verdrehtem Kopf saß, konnte ich sie nicht lesen, und sie liefen auch viel zu schnell über den Bildschirm. Und weil mir langsam schon der Nacken wehtat, hörte ich auf fernzusehen.

Wir saßen sehr lange da auf dem Boden, so lange, dass meine Sachen schon gar nicht mehr nass waren vom Regen, sondern zu trocknen anfangen. Mein Bauch knurrte. Das Mittagessen war schon lange her, und ich hatte nicht mal mein Sandwich gegessen, nur den Apfel. Mommy gab mir zwei Dollar, damit ich mir aus dem Verkaufsautomaten drüben bei den Toiletten etwas holen konnte. Ich darf mir aussuchen, was immer ich will, hat sie gesagt, und so habe ich die Dollar reingesteckt und auf den Knopf für Cheetos gedrückt. Das ist Junkfood, und meistens gilt auch die Regel »Kein Junkfood«. Aber heute war doch ein Tag ohne Regeln,

oder?

Dann ging am anderen Ende des Warteraums die Kein-Zutritt-Tür auf, und zwei Krankenschwestern in grünen Blusen und Hosen kamen heraus. Die Leute standen alle gleichzeitig auf. Die Krankenschwestern hatten Blätter in den Händen und fingen an, Namen vorzulesen: »Die Familie von Ella O'Neill, die Familie von Julia Smith, die Familie von Danny Romero ...« Ein paar von den Leuten im Warteraum liefen zu den Krankenschwestern hin, und dann gingen sie mit ihnen durch die Kein-Zutritt-Tür.

Die Krankenschwestern sagten nicht »die Familie von Andy Taylor«, und Mommy ließ sich wieder auf den Boden fallen, legte die Arme um die Knie und ihren Kopf auf die Arme, so als ob sie ihr Gesicht verstecken will. Ich setzte mich wieder neben sie und streichelte ihren Arm, immer hin und her, hin und her. Mommys Arme fühlten sich an, als ob sie zittern, und ihre Hände machten Fäuste. Sie machte sie auf und zu, immer auf und zu.

»Wenn sie uns immer noch nicht aufgerufen haben, dann muss es wirklich schlimm stehen«, sagte Rickys Mom. »Sonst hätten wir doch schon irgendetwas erfahren.«

Mommy sagte nichts, sie machte nur immer weiter ihre Fäuste auf und zu.

Noch mehr Warten, noch mehr Krankenschwestern, die in den Warteraum kamen und noch mehr Namen vorlasen. Jedes Mal, wenn eine Krankenschwester aus der Tür herauskam, hob Mommy den Kopf und sah sie mit so weit aufgerissenen Augen an, dass sie davon Falten auf der Stirn bekam. Wenn die Frau einen Namen vorlas, aber nicht Andys, atmete Mommy einmal ganz schnell aus, und dann legte sie ihren Kopf wieder auf die Arme, und ich streichelte ihren Arm noch ein bisschen mehr.

Manchmal gingen auch die Schiebetüren vorne am Eingang auf und Leute gingen rein und raus. Ich konnte rausgucken und sah, dass es langsam dunkel wurde. Wir waren also schon ziemlich lange im Krankenhaus, inzwischen war es bestimmt Zeit fürs Abendessen. Sah ganz so aus, als ob ich am Tag ohne Regeln auch lange aufbleiben durfte.

Jetzt waren nicht mehr viele Leute im Warteraum, nur noch ich und Mommy und Rickys Mom und ein paar andere, die auf Stühlen saßen und beim Verkaufsautomaten standen. Ein paar Polizisten waren auch noch da und redeten mit gesenktem Kopf miteinander. Viele Stühle waren inzwischen leer, aber wir haben uns nicht draufgesetzt, obwohl mir mein Po wehtat, weil ich schon so lange auf dem harten Boden saß.

Dann gingen die Schiebetüren wieder auf und Daddy kam rein. Ich freute mich und wollte schon aufstehen und zu ihm laufen. Aber dann setzte ich mich wieder hin, denn ich hatte sein Gesicht gesehen, und das sah überhaupt nicht wie Daddys Gesicht aus. Mein Bauch schlug Purzelbäume, genau wie wenn ich mich freue. Aber ich freute mich nicht, ich hatte große Angst.

Werwolfsgeheul

Daddys Gesicht war irgendwie grau und sein Mund sah ganz komisch aus, weil seine Unterlippe so runtergezogen war, dass man alle seine Zähne sehen konnte. Er schüttelte den Kopf, als er merkte, dass ich aufstehen wollte, und blieb bei der Schiebetür stehen. Er sah uns nur an, wie wir da auf dem Boden saßen, ich neben Mommy und Mommy neben Rickys Mom. Ich blieb ganz still und sah ihn auch nur an, denn ich verstand nicht, warum sein Gesicht so aussah und warum er nicht zu uns kam.

Es dauerte lange, bis er endlich losging, und dann ging er sehr langsam, so als ob er gar nicht weitergehen will. Er drehte sich ein paar Mal um – vielleicht ja, um zu sehen, wie weit er schon von der Schiebetür weg war. Und plötzlich hatte ich ein Gefühl, als ob ich gar nicht mehr will, dass er zu uns kommt, weil dann alles noch schlimmer würde.

Rickys Mom sah Daddy als Nächste, und machte ein Geräusch, als ob sie ganz schnell ganz viel Luft holt. Bei dem Geräusch hob Mommy den Kopf von ihren Armen, und einen Moment lang sah sie einfach nur Daddys seltsames Gesicht an, und er blieb stehen. Und ich hatte recht, dann wurde alles noch schlimmer.

Erst wurden Mommys Augen riesengroß und ihr ganzer Körper fing an zu zittern, und dann benahm sie sich echt verrückt.

»Jim?«, schrie sie. »Oh mein Gott, nein nein nein nein nein nein nein nein!«

Jedes »Nein« war lauter als das vorher, und ich verstand nicht, warum sie auf einmal so laut schrie. Vielleicht war sie wütend, dass Daddy die Kirche verlassen hatte, denn er sollte doch dort warten, nur für den Fall. Jetzt sahen uns alle Leute im Warteraum an.

Mommy versuchte aufzustehen, doch sie fiel gleich wieder auf ihre Knie. Sie fing an, ganz laut »Aaaauuuuuuuuuuu« zu machen, aber es klang gar nicht wie das Schreien von einem Menschen, mehr wie das Heulen von einem Tier, wie von einem Werwolf bei Vollmond.

Jetzt kam Daddy noch die letzten Schritte bis zu uns, ging auch auf die Knie und versuchte, Mommy in die Arme zu nehmen. Aber sie fing an, ihn zu hauen, und schrie wieder: »Nein nein nein nein nein nein nein nein.« Sie musste wirklich wütend sein auf ihn.

Ich konnte sehen, dass Daddy sich ganz schlecht fühlte, denn er sagte dauernd: »Es tut mir leid, Liebes, es tut mir so unendlich leid!« Aber Mommy haute ihn immer weiter, und er ließ sie hauen, obwohl alle Leute sie ansahen. Ich wollte nicht, dass Mommy so wütend ist auf Daddy. Sie sollte aufhören, ihn zu hauen, aber sie wurde sogar noch verrückter und fing an,

noch lauter zu schreien. Sie schrie Andys Namen, immer und immer wieder, so laut, dass ich mir die Ohren zuhielt. Das war ein Tag mit zu vielen Geräuschen, und sie waren alle viel zu laut für meine Ohren.

Mommy weinte und schrie und machte noch ein paar Mal »Aaaauuuuuuuuuuuuu«. Das ging eine ganze Zeit lang so, und dann durfte Daddy sie in die Arme nehmen und sie haute ihn nicht mehr. Vielleicht, weil sie endlich nicht mehr wütend war auf ihn. Und dann drehte sie sich plötzlich zur Wand um und übergab sich. Genau da, wo alle Leute es sehen konnten. Es kam ziemlich viel aus ihr raus, und sie machte richtig eklige Geräusche. Daddy kniete neben ihr und streichelte ihren Rücken. Er sah so aus, als ob er Angst hat und als ob er sich auch gleich übergeben muss, bestimmt weil er Mommy dabei zusah.

Aber Daddy übergab sich nicht. Er streckte eine Hand nach mir aus, und ich nahm sie, und dann saßen wir da und hielten uns an der Hand und ich versuchte, Mommy nicht anzuschauen. Sie hörte auf, sich zu übergeben, und sie schrie auch nicht mehr. Sie legte sich einfach auf den Boden, machte die Augen zu und rollte sich zusammen wie ein Ball, mit den Armen um die Knie, und weinte und weinte und weinte.

Dann kam eine Krankenschwester, und ich musste zur Seite rücken, damit sie sich um Mommy kümmern konnte. Ich setzte mich wieder unter den Fernseher. Daddy rutschte rüber und setzte sich neben mich, mit dem Rücken an der Wand. Er legte einen Arm um mich, und zusammen sahen wir zu, wie die Krankenschwester sich um Mommy kümmerte.

Dann kam noch eine Krankenschwester aus der Kein-Zutritt-Tür, mit einer Tasche voller Sachen, und pikte Mommy eine Nadel in den Arm. Das hat bestimmt wehgetan, aber Mommy zuckte nicht einmal. Die Nadel hing an einer Plastikschnur, die in einen Beutel mit Wasser führte, und den hielt die Krankenschwester ganz hoch über ihren Kopf. Und dann kam ein Mann mit einem Bett auf Rollen, und er brachte das Bett bis zum Boden runter. Die beiden Krankenschwestern legten Mommy in das Bett, fuhren das Bett wieder hoch, und dann schoben sie es auf die Kein-Zutritt-Tür zu. Ich stand auf, weil ich mit Mommys Bett mitgehen wollte, aber eine der Krankenschwestern hob die Hand und sagte: »Du musst erst mal hierbleiben, mein Kleiner.«

Die Tür ging zu, und Mommy verschwand. Daddy legte mir eine Hand auf die Schulter und sagte: »Sie müssen Mommy mitnehmen, um ihr zu helfen. Damit es ihr wieder besser geht. Sie ist im Moment sehr unglücklich und braucht Hilfe, verstehst du?«

»Warum ist Mommy denn so wütend auf dich, Daddy?«, fragte ich.

»Oh, mein Kleiner, sie ist doch nicht wütend auf mich. Ich ... ich muss dir etwas erzählen, Zach. Lass uns rausgehen und ein bisschen frische Luft schnappen. Ich muss dir erzählen, was für eine Nachricht ich bekommen habe. Und es ist eine sehr schlechte Nachricht, weißt du? Komm mal mit.«